

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

128 (3.6.1927) Die Mußestunde (Unser Pfingstfest)

die verdammt haben, in den Tagen des Ausbruchs den Pfingstfest neuer Zeit Tat werden zu lassen.

Heute kann ich wieder durch den Pfingsttag wandern. Aber hinter Gittern hocken noch viele, viele hohlläufige Gestalten in graubraunen Kitteln und finnen über den Pfingsttafel, der nicht für sie über die Welt kam. Der sonnige Tag quält sie mit Erinnerungen an Tage, da auch sie noch frei und unbehindert durch frühlingsschmücktes Land schreiten konnten. Wann wird ihnen Pfingsten wieder ein Festtag werden...?

Dein Auge kann die Welt trüb oder hell dir machen, so wie du sie für dich ansiehst, wird sie weinen, scherzen oder lachen.



H. Pestalozzi / Erziehung zur Menschenwürde

Der Mensch, das Meisterstück der Schöpfung, sollte auch das Meisterstück seiner selbst, das Meisterstück seiner Kunst sein. Aber ist ers, nachdem er jetzt auf seinen Vorbeeren ausrufen und es aussprechen: Ich bin, was ich sein soll? — Er ist es nicht. Es ist für den Menschen kein geringes, zu sein, was er gebildet sein soll. Es ist kein geringes für ihn, gebildet zu sein, wie er gebildet sein soll.

Er soll zu diesem tüchtig, er soll in diesem gewandt, er soll in allem kraftvoll erscheinen, er soll sich zu innerer Würde erheben und darf äußerlich alles aussprechen, was er in Harmonie mit seiner Würde durch seine Kraft und sein Wohlwollen sich eigen machen kann. Aber er soll auch in der größten Tiefe seines äußerlichen Daseins die innere Würde seiner Natur nicht verlieren. Er ist durch diese Würde allein Mensch, ohne sie hört er auf, es zu sein. Sie, diese Würde, ist das einzige Ziel der Menschenbildung und zugleich das erste Mittel für sie.

Ihre Anerkennung in jedem Kinde, von welchem Stand und Berufe, in welcher bürgerlichen Lage es auch immer sei, ist der erste, wesentliche Anfangspunkt aller Menschenbildung. Ein Zeitalter, das sie nicht anerkennt und in seinen Erziehungsgrundsätzen nicht auf sie baut, ist, so wie der Erzieher, der in seinem Erziehungsverfahren nicht von ihr ausgeht, ohne Fundament.

Und nun, Erzieher, welchen Namen du auch habest, und aus welcher Gewalt und mit welchem Recht du den Dienst des Heiligens unserer Natur, die Sorge für die Unschuld, die Bildung der Jugend, die Erziehung der Kinder, als dein Amt, als deinen Beruf ansprechen magst, — darfst du es denken, darfst du es aussprechen: die Art und Weise, wie du dein Werk treibst, deine Methode, gebe aus der inneren Würde der Menschennatur hervor, sie nehme dieselbe ganz und rein in Anspruch und erbebe die Kinder zur Kraft und zum Bewusstsein derselben als ihre notwendige Folge.

Vor dem Sklaven, wenn er die Banden und Ketten bricht, vor dem freien und auch gerechten Menschen erzitt' re nicht.

Humorvolle Mißverständnisse

Prinzessin Pauline Borabese, die schönste Schwester Napoleons, hatte sich von Canova in der Lage und im Kostüm einer griechischen Göttin modellieren lassen. Als sich eine Freundin wunderte, daß sie fast nackt vor dem Künstler gesehen sei, antwortete sie: „Das Atelier war ja beheizt.“

Bei Professor L. war ein neuer Diener. Am ersten Abend stürzt er ins Stuhlszimmer und ruft: „Herr Professor, es brennt bei uns!“ Professor L. steht von seinen Büchern auf und ruft vorwurfsvoll: „Aber ich habe Ihnen doch gesagt, daß sich um die Wirtschaft nur meine Frau kümmert!“

Die Tat, die echte, wurzelt im Gemüt, wie soll ein Feuer je entzündet werden, zuvor nicht der heil'ge Funke spricht.



Das Leben bringt Kämpfe sowie auch Schlachten, die durchgekämpft werden müssen, je tapferer man ist, desto besser

Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur Hermann Winter / Karlsruhe / Waldstraße 28 / Fernsprecher 7020 und 7021

Dans Pflanzen der Disziplin eine Probe seiner Kantate „Von deutscher Seele“ mit dem Violinisten Gewandhausorchester. Es wird furchtlich gepakt. Alles spielt auseinander. Pfingst floßt wieder einmal ab, da tritt aus dem Glasbereich eine sanfte Stimme: „Da gönne ich abemach heern, wie 's in der beitschen Seele beitaubache in Vergleichgeb aussib!“

Der Operettenkomponist lebt mit seinen beiden Librettisten in Florenz hospitieren. Ein ansehendes wienersches Lied bringt aus einer Parterremotivierung an ihre Ohren. Der eine Librettist sagt: „Sehen Sie, Meister, wie Sie populär sind! Ni diese Melodie nicht von Ihnen?“ — „Noch nicht!“ erwidert der Komponist.

Der Dorfbürgermeister hat seinem Dienstmädchen, das einen andern Poßen antritt, ein Zeugnis auszustellen. Auf dem gedruckten Formular steht am untern Rand: „Dient nicht als Legitimation.“ Gewissenhaft schreibt der Bürgermeister dazu: „Sondern als Viehmagd.“

Raum für alle hat unsere Erde / Die Weltgeschichte ist das Weltgericht / Sklaverei ist eines der elendsten Handwerke Es ist von größter Wichtigkeit, daß Kinder arbeiten lernen



Vom Büchermarkt

Zur deutsch-französischen Verständigung. Illustrierte Monatsblätter. Verlag von Prof. Dr. S. Werneke, Rehl a. Rh. Einzelnummer 20 Pfg. — Die vorliegende Zeitung ist das erste und einzige populäre Blatt, das schließlich dem Zweck der Verständigung und Annäherung der beiden Völker dient, die sich so lange als „Erbfeinde“ hassen gelernt haben. Diese Tendenz muß bei jedem Sozialisten und Friedensfreund auf Sympathie haben. Diese Tendenz muß bei jedem Sozialisten und Friedensfreund auf Sympathie haben. Diese Tendenz muß bei jedem Sozialisten und Friedensfreund auf Sympathie haben.

hohen, und man kann daher dem Blatt nur die weiteste Verbreitung wünschen. Der Inhalt bringt neben einigen Gebildeten patriotischer Tendenz von S. Werneke eine große Anzahl furscherer Aufsätze, Geschichten, Biate, die geeignet sind, bei dem deutschen Leser aus dem Volk gewisse eingetragene Vorurteile zu zerstören und die Franzosen in einem andern Lichte zu zeigen, als nationalistische Zeitungen und Geschichtsbücher das tun. Ein Beispiel! „Wahrhaftig, höher als der Cergaets, Armeen siegreich zu befehligen, bleibt die Pflicht, dem Wohlstande des Landes zu dienen und, überall die Gerechtigkeit zu achten.“ Sollte jemand vermuten, daß dieser Satz von — Marshall Hoch stammt? —

Die neuen Rätsel

Bierdeck-Rätsel. Die Wörter: Schlosser, Schneider, Brasilien, Pfalgraf, Schlesien, Philosoph, Telegrah, Pechnoel, Schwester sind in ein Bierdeck von 9x9 Feldern so untereinander zu bringen, daß die von links oben nach rechts unten laufende Linie ein fest nambakt macht. Blankenfels.

Rätsel. Achermitzmoos, Mutantpessinen, Frauenbewegung, Glockenacher, Kultusminister, Frohe Pfingsten, Silberberamer, Samojedenstahl, Morgenmahlzeit, Ortsverfassung, Wolfenacker, Reorganisation, Weibschicksel, Brauselimonade.

Diese Wörter sind so untereinander zu bringen, daß von links oben nach rechts unten eine schräge Linie entsteht, welche eines der genannten Wörter nennt.

Lösungen der Rätsel

Bezierbild. Wenn man das Bild auf den Kopf stellt, erblickt man die Figur eines jungen Mädchens.

Silben-Rätsel. U hr, W ert, U hrwert. Richtige Lösungen sandten ein: Friedrich Mühsch, Werner, Merkel, Adolf Weiser, Karlsruhe.

Unser Pfingstfest

Die Mußestunde / Unterhaltungsbeilage des Volksfreund / 22. Woche / Karlsruhe, 3. Juni 1927



Hoffnung, Erleuchtung, Wirklichkeit

Das Pfingstfest läßt uns Erdenbürger das alljährlich sich wiederholende Wunder der blühenden und fruchttragenden Natur vollendet erschauen, erfüllen und empfinden. Die Natur ist um das Pfingstfest die herrlichst geschmückte Braut, ihr bezauberndes Antlitz trägt selbstbewußt herrlich die ganze Anmut des lächelnden, freudependenden Entzückens. Der Reiz der entfesselten Blüte, die ihren wesenbestimmenden Daseinszweck, ihr bezauberndes Geheimnis noch nicht ganz abgestreift hat, läßt doch bereits die ganze Fülle der nahen Zukunft in huldvoll entgegenjubelnder Hoffnung ahnen. Um uns Menschen wird in Knospen, Blättern, Halmen, Nesten, bei den Tieren, die geoffenbarte Naturherrlichkeit vollbracht, die nicht nur um uns, sondern auch in uns fördernden Ausdruck finden sollte. Der Triumph alles Lebendigen ist der Geist des Pfingstfestes. Er sollte den Willen, das Wollen und kraftbewußte Tätigsein des Einzelnen zu revolutionärem und heldenhaftem Tatendrang erneut aneifern und mit innerlichen Lebensmomenten erneut laben, speisen und kräftigen. Das Pfingstwunder muß den Geist der Menschen über das Banale des Alltags hinweg zu tiefem Verstehen gegenüber allen einflussreichen inneren Vorgängen anregen. Die Erkenntnis, daß in allen Kämpfen, Triumpfen und Niederlagen des Lebens nur das völlig vor sich selber freisprechende Bewußtsein und Gewissen von jeder gewollten Schuld immer wieder an die Oberfläche der Lebensströmung rudern läßt, gibt dem Einzelnen neue Impulse, stellt ihn in sich gefestigter und reicher vor alles handgreiflich Gegebene. Das Charakteristikum der Gegenwart ist im allgemeinen Sinne aller Menschen genommen, daß der einzelne Mensch, seine Leiden und Schmerzen, sein Wollen und tätiges Wirken, seine Würde und Ehre fast nichts mehr gelten. Um die Wahnvorstellungen irrender kapitalistischer, nationalistischer-militärischer, imperialistischer Geister in die Wirklichkeit unzusetzen, wird das Wohl und Wehe, das ganze Menschsein von Millionen Besitzlosen mißachtet und brutal zertreten. Aufrichtige Freude erfüllt uns in dem Gedanken, daß es den nur ihr persönliches Interesse vertretenden Menschen strupellos-egoistischer Schattierungen nicht gelungen ist, die arbeitende und werterzeugende Menschheit vollends unter ihre despotische Herrschaft zu zwingen, daß bei den wirtschaftlich-rechtlosen Besitzlosen der Glaube an ihre Zukunft stärker ist als das furchtbare, zermürbende Kämpfen im Alltag um das zu geringe Entgelt, den Lohn, für das produktive Wirken, Schaffen und Werterzeugen. Diese im erbarmungslos harten wirtschaftlichen Kampfe zusammengeschweißten Massen, gewerkschaftlich und politisch organisiert, wären nicht die Bewegung der Zukunft, wenn sie nicht Optimisten wären. Der Sinn und der Geist ihres Pfingstfestes läßt sie nicht in gläubig verehrender, phantastischer Ausmalung ersehnte und erwünschte Freuden des unbekannten Jenseits vorerschüssig genießen, sondern regt an und belebt ihre Kräfte, ihrem Recht auf der diesseitigen Welt zu voller Wirksamkeit zu verhelfen. Mögen auch die vielen Gegner der arbeitenden, der proletarischen Schichten noch so sehr spotten, höhnen, von den und über die Massen mit giftigster Verachtung reden, diese, in respektablen Organisationen vereinigten Massen der Besitzlosen sind der festen Ueberzeugung, ihre Ideen, berechtigten Wünsche und mit Sehnsucht gesättigten Hoffnungen von heute werden lebendige Wirklichkeit von morgen sein. Wir leben im Zeitalter des Erwachens der Masse und auch gewaltigster kapitalistischer Konzentration. Gewiß gehört viel Mut dazu, im Kleinkampf den verderblichen Ideen Mächtiger entgegen zu treten. Aber Mut müssen die arbeitenden proletarischen Schichten aufbringen, um gegen den Rückfall in die reaktionäre Vergangenheit wirksam anzukämpfen, um eine neue und freiere Gesellschaftsordnung zu vollem Leben erstehen lassen zu können, um ihre Idee, die Verwirklichung des Sozialismus, in der Zukunft zur Reife zu bringen. Das ist der tiefere Sinn des Pfingstwunders bei den arbeitenden, proletarischen Menschen. Kurt Schöpflin.



Max Dortu Die Pfingstbraut

Die Pfingstbraut, die Lenzin, sie bringt den Geist der Freude! Ganz früh im Walde. Ganz früh im Walde. Die Luft ist noch arau, zwischen Tag und Nacht. Hört! Den ersten Tagessruf schmetterte die Amsel. Folgt ein schüchternes Zwitschern der Meisen. Später nimmt seine Geige der Fink. Durch die Eichen bin taucht ganz leise der Kuckuck Morgenwind. Es wird heller. Ein Kuck mit ihrer Jungside steigt vorsichtig über das Moos. Im Silbernehe steht nun die Spinne die gefangene Fliege — ritzititzit! hin zur Fliege, auf Frühlind!

Hört ihr den donnernden Wagen? Acht rote Kasse jagen mit goldenem Wagen in die Welt. Da wird die Welt wach. Trompeten blasen jauchzende Chöre, sie ist da, die Pfingstbraut! Die Lenzin! Sie bringt den Menschen, den Tieren und den Pflanzen — den Geist der Freude! Strahlend in Schönheit entleitet die Pfingstbraut dem goldenen Morgenwagen. Die Pfingstbraut schreitet durch den Wald. Da kommt der Pincol, der goldschärfen gefiederter Pfingstvogel — und im Schnabel trägt der Pfingstvogel einen Kranz aus blühendem Eichenlaub, Pfingstbraut, das ist deine Krone!

Suchend geht die Pfingstbraut durch den Bergwald, wen sucht die Pfingstbraut? Den — den sie beglücken kann. Sie sucht ihren Bräutigam. Und siehe, die Pfingstbraut trat an die braune Felswand, an das verwitterte Gestein der Grauwade, das Antlitz der Pfingstbraut ließ die braune Felswand erstrahlen — als ob sie von Gold sei. Und es geschah in der Felswand drinnen ein toller Schlag, und die Felswand spaltete sich, und aus dem Spalte der Felswand heraus sprang ein Mensch. Ein junger männlicher Mensch! Sein rotes Wams. Seine aus anliegenden gelben Hosen. Sein offenes schelmisches Antlitz. Das ovale grüne Auge, mittendrin — im Auge — anstatt der Pupille, ein violetter Strich, das war wie ein Ziegenauge. Und am Braute trug der Felsenmensch einen Spitzhut, mit lanzer hinter Solanenscheit dran. Was aber trug der Spitzhüter unter dem Arme? Eine lange silberne Flöte. Hoho — das ist wohl gar der berühmte Rattenfänger aus Sameln? Nein, dieser Felsenmensch ist der Sorgenfänger.

Und der Felsenmensch kniete vor der Lenzin, über sein Antlitz hin leuchtete eine große Trömmigkeit, es war, als ob er zu Füßen der Pfingstbraut betete. Wie schön aber war auch die Pfingstbraut, sie trug ein weißes Atlaskleid, gewebt aus den Blüten des Jasmins. Die Schube der Pfingstbraut waren silberne Eichenblätter. Ihr Mund war wie Kirchenglocke. Ihr Auge war träumerisch wie das blaue Veräbnemüsch am singenden Bache. Und die sanfte Hand der Pfingstbraut war handschuhhaft mit dem Glace vom Schafe Bollmond.

Steh du auf, o Sorgenfänger, laute die Pfingstbraut, und hebe du mir, meinen Bräutigam suchen. Und dann schritten durch den Wald hin nebeneinander her der Pfingst und die Sonnen- tochter, die Pfingstbraut. Die beiden Wandelnben standen nun am Waldestrande. An seinen braunen Mund setzte der Felsen- mensch seine lange silberne Flöte, und er blies eine gar köstliche Melodie. Da kamen zu Hause die Vögel und die Tiere des Waldes. Da kam der lustige Lampe, der Hase, sündete aus trockenem Moose und aus Reibholz ein helles rotes Feuerchen an. Sei, das Feuerchen prasselte! Und bei, wie silbern die Flöte schälmeite! Da warf der Hase, da warf der Hirsch, der Kabe, die Esler, der Häber und die gelbe Eule, ihre harten, harten Winterfjoren ins flammende Feuer. Es war Lenz. Es war hohe Zeit. Die Pfingstbraut bringt Freude!

Und weiter wanderte die freudebringende Pfingstbraut, ihr zur Seite der schelmische Sorgenfänger. Beide schritten nun über die Felder. Die Kerze lang droben in der Kuppel von Atlas- glas. Ein alter Wolfenmann drehte die goldene Ordel, die Sonne, das war eine feine Musik. Gelb blühte der Kams. Tartarin stand Weizen und Roggen. Zwei Hummeln suchten einander im Liebesflug. Und dann das weiße kleine Dorf, mit den roten Dächern. Kinder aus dem Dorfe brachten der Pfingst- braut Pfanien, dunkelrote Pfingstrosen. Der Sorgenfänger strich mit dem Mundende seiner silbernen Flöte dreimal über die dunkelroten Pfingstrosen, da dufteten die wie Arabiens wunderbarste Gärten.

Das Dorf. Die Linde. Der Brunnen. Und am Brunnen des Dorfes blies nun der Sorgenfänger auf seiner Flöte. Am Brun- nenrande aber sah die Pfingstbraut, die Farte und Edle, die schöne Sonnenochter.

Das Pfälzenlonazert im Dorfe. Und die Menschen des Dorfes brachten einen großen Sad, darinnen waren eingeküßt alle ihre Sorgen. Und der Sorgenfänger nahm den Sad, und er warf ihn in die Tiefe des Brunnens — das gab einen großen Plumps.

Weiter wanderten Seite an Seite die Pfingstbraut und der Pfingst. Sie leben nun vor sich die Stadt. Ueber der Stadt

Schwebte eine schwarze, schwarze Wolke, diese Stadt war eine Industriestadt. Und dann stand die frischmündige Pfingst- braut und der Sorgenfänger auf der Treppe des Rathauses. Und der Sorgenfänger blies eine Schalmel. Da kam es schwarz aus den einmündigen Gassen auf den Rathausplatz dieser Stadt. Hier kam das schwarze Volk der Fabrikten. O wie diese Menschen alle so schwer trugen, jeder trug auf dem Buckel einen Korb voll bleigrauer Sorgen. Und alle Sorgenräger entlee- ten ihre Sorgenkörbe in die Mitte des Rathausplatzes. Das gab einen großen, großen Haufen, das war fürwahr ein Sorgen- berg. Alle Sorge der Stadt war nun am Rathausplatz. Und von seinem braunen Munde nahm der Sorgenfänger seine Flöte und er warf seine silberne Flöte mitten auf den Haufen der bleiernen Sorgen. Und sehet das Wunder, wo der Sorgen- haufen war, dort wächst nun ein Baum, ein Fruchtbaum, breit und schattig, an seinen Ästen gelbrote Äpfel. Und dort ist die silberne Flöte! Aber die silberne Flöte war keine ferre Flöte mehr, die silberne Flöte hatte Leben bekommen, sie war eine silberne Schlange, die sich um einen Ast des Fruchtbaumes freudig wand.

Und noch dieses andere Wunder, die silberne Schlange am Fruchtbaume sprach menschliche Sprache: „So esst von den Früchten des Baumes, die sind Jugend und Leben! Da oben alle die Snauftriemenfänger dieser Stadt von den Früchten des Lebensbaumes, der da breitfüßig am Rathausplatz schattete. Und alles schwarze Snauftriemol ward jung, bunt und schön. Und man tanzt unter dem Baum des Lebens einen lustigen Reigen, das war der Pfingstreigen, alle Menschen waren eitel Freude und Liebe. Im Baum aber sangen rote Vögel ein Lied von allumfassender köstlicher Harmonie.“

Des freute sich die edle Pfingstbraut. Über ihren Bräutigam hatte sie noch nicht gefunden. Da führte man die Pfingstbraut in das Spital, daß sie Wunder täte. Und im Spital lag ein Kriessblinder, der war gelähmt an allen Gliedern, sein Antlitz war bleich, und durchsichtig wie Glas. Und als die Pfingstbraut vor diesem armen Menschen stand, da floß aus ihrem Herzen auf ihr Antlitz eine tiefe Rote. Das ist er, rief ihr litzroter Mund! Und die Pfingstbraut küßte dem Kriess- blinden die toten Augen, da wurden die Augen wieder Leben. Der Blinde sah, er weinte. Und die Pfingstbraut strich mit ihren zarten Händen über die kranken Glieder des Gelähmten, da floß frisches Leben durch seine Adern. Der Gelähmte ward gesund, er brang von seinem Leidensbette auf, und er erkannte seine Braut: Der junggewordene ehemalige Kriessblinde und die Pfingstbraut lagen einander in liebenden Armen.

Und am Abend kam der goldene Wagen in die Stadt. Die acht roten Kasse schäumten in den silbernen Rügeln. Die Pfingst- braut bestieg mit ihrem Bräutigam den goldenen Wagen — hui! und es ging durch die Stadt in rasender Fahrt — und es ging hin zum Tore des Westhimmels, ins Tor hinein saute der goldene Wagen. Und das Tor des Himmels schloß sich hinter dem goldenen Wagen, es ward Nacht.

Aber die Freude blieb in der Stadt. Die Pfingstbraut, die Lenzin, sie hatte der Stadt den Geist der Freude hinterlassen. Und der Sorgenfänger, der mit der silbernen Flöte, wo blieb der?

Mein lieber Leser, der Sorgenfänger mit der silber- nen Flöte: der bist du selber, blase nur tüchtig, denn heute ist Pfingsten!

Wer will, der kann, wär's drehen, wär's biegen, wer will, wird siegen; nur nicht bequem werden, nur nicht verlegen!



Bruno Schönlant Neue Pfingsten

Laßt eure Herzen sich entzündend / Und in ein Meer von Klammern münden. Der Erdball muß euch eisen sein. / Ein neues Pfingsten bricht herein / Und will euch kolzen Geist verkünden.

Hört eurer Arbeit heißes Drängen / Rings dröhnen in Triumphgefängen / Ihr seid in Qualm und Not gestellt / Und treibt doch feurig diese Welt. / Auf, auf! Erhebt aus alten Ennen!

Voll in Fabriken, voll in Zechen, / Die eine Sprache sollt ihr sprechen, / Die euer Hammer mächtig sinat. / Die Kraft, die Stein und Eisen awinat. / Kann auch die eigne Knechtschaft brechen.

Der Feuergeist sei ausgetrieben! / Verbrüdet euch, ihr Kampf- genossen, / Und diese Erde wird euch bilden. / Aus eurer Arbeit, eurem Mühen / Ersteh' sie herrlich, glanzumflößen!

Es rettet uns kein höh' res Wesen, kein Gott, noch ein Kaiser, uns aus dem Elend zu erlösen, können nur wir selber tan!



E. E. Reimerdes Seltzame Pfingstbräuche

Pfingsten, dem Fest der Frühlingsluft und Freude an der neuerwachten Natur, das die Kirche zur Erinnerung an die Ausgiebung des heiligen Geistes begeht, hatten seit altersher mancherlei Sitten und Gebräuche an. Vieles davon entstammt der alten Feier des Monat Mai, zu dessen Verberlichung einst große Feste veranstaltet wurden. Un- sere heidnischen Vorfahren begannen um diese Zeit ein Dan- kfest zu Ehren Wodans, des Schubtern von Akerbau und Weidacht, und Freas, der Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit. Man brachte ihnen Tier- und Blumenopfer dar und schmückte die Altäre und die Wohnstätten mit dem jungen Rau der Birke, die der lieblichen Freva heilig war. Dieser Baum spielt heute immer noch als Festschmuck zu Pfingsten eine große Rolle, im übrigen aber ist von den Sitten vergangener Jahrhunderte vieles in Veressenheit geraten.

Alte Chroniken berichten von seltzamen Bräuchen, welche ihren Ursprung meist in heidnischer oder frühchristlicher Zeit haben. Um Pfingsten beginnen die Litauen ein Opfereis von ihrer Bekehrung zum Christentum und auch später noch eine Art Frühling- und Liebesfest zu Ehren ihres Gottes Lago. Den Höhepunkt desselben bilden die merkwürdigen Schattelspiele, von denen man sich keine rechte Vorstellung mehr machen kann. Wir wissen nur, daß diese Spiele noch zur Zeit des Deutschmet- sterordens abgehalten worden sind, und daß das Volk von nah und fern herbeieilte, die heiligen Schattelspieler (Götterbilder) zu sehen und zu umtanzen, welche an den Bäumen des Fest- platzes hingen. Winrich von Kniprode, der Hofmeister der Deutschritter, ließ nach seinem Siege über die Litauen (1370) die Höhenbilder zerstören, er verbot auch das Singen von Schattelspielern in ganz Ostpreußen. Trotzdem gelang es ihm nicht, den Brauch auszurotten, der selbst nach Einführung des Christentums heimlich weitergelebt wurde.

Im Mittelalter stellte man am Pfingstsonntag im Straßbur- ger Münster vor der Ordel die Figur eines Bauern, Koraffe genannt, auf, in deren Schutz der größte Unfug getrie- ben werden durfte. Schneegans, ein Straßburger Chronist, be- richtet darüber: „Welch ein Unheil und Frohoden war es da nicht im Gotteshaue drin, wenn am Pfingstfeste die Landleute von nah und fern hineinsagen ins Münster mit ihren Reliquien und Heiligümern, mit Kreuzen, Fahnen und Kerzen und dann oben an der Ordel, ob Pfaffe oder Laie, je nachdem es sich eben traf und schickte, sich hinter den Koraffen steckte und während des Gottesdienstes sich nicht scherte, laut aufzulachen, zu brül- len und zu schreien und sogar allerlei schandbare Lieber herab- zufingen, der Gläubigen unten im Schiffe, ihrer und insbesondere der Landleute Einfall zu spotten und zu schmähren ohne Ende, ja selbst der Stillschere und Pfaffen nicht schonte, die da an- dachtsvoll sangen im Chore. Wohl entsetzten sich viele Gläubige über die schandbaren Lieber und das rohe Gebrülle des Kor- affen und noch mehr über die unerhörten, sündhaften Läst- rungen und Schmähungen, welche der lobe und freche Geselle sogar gegen die Kirche und die Pfaffen auszuüben sich nicht scheute. Doch viele waren auch darunter im Schiffe, die da Gefallen fanden an des Koraffen Gesängen und Rastungen und die hell aufschrien über die sündhaften Spottsprüche, welche der pfiffige Geselle an der Ordel droben ohne Unterlaß herbe- redschüttelte über die Pfaffen im Chore und über die dummen Bauern im Schiffe.“ Dieser höchst seltzame Brauch, über dessen Zweck und Entstehung Dunkel herrscht, hat sich bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts gehalten.

Um dem Volk die Bedeutung des Pfingstfestes recht klar zu machen, warf man ehemals während des Hauptgottesdienstes durch eine Öffnung im Kirchengewölbe brennende Wera- schäufchen auf die andächtigen Gläubigen, eine Verfinnbil- dung der feurigen Jungen, die sich nach der Apostelgeschichte (Kap. 2, 3) Pfingsten auf die Zunge Jesu setzten, jedoch sie voll des heiligen Geistes wurden und zu predigen begannen. Da durch die Verabwägung häufig Unfallsfälle hervorgerufen wurden, verwandte man später Blumen oder Blumenblätter, mancherorten auch ein besonders hergestelltes Pfingstgebäd. —

In einigen katholischen Gegenden Deutschlands veranlaßte man früher dem Volk die Ausgiebung des heiligen Geistes mit Hilfe eines Pfingstkranses, einer Art Eisenkrone, in deren Mitte eine Metalltaube sich befand. Das Eisengestell, das mit Tannen- und Birkenzweigen geschmückt wurde, bog man mit Del und ließ es brennend am Pfingstsonntag, während der Geistliche das „Veni creator spiritus“ sang, an Seilen bis dicht über die Köpfe der andächtigen Menae herunter. Da auch hier- über durch heißes Del mancher Brandschaden an Körper und Kleibern entstand, wenn nicht der ganze Kranz infolge Durch- brennens der Seile herunterfiel, so war man schließlich ge- zwungen, das Eisengestell durch einen Kranz aus Laub, roten Bändern und Goldblitter zu ersetzen, in dessen Mitte eine künstliche Taube hing. Bänder und Goldblitter sollten die feu- rigen Zungen darstellen. Ziel einmal ein Stück dieses Schmuds

zur Erde, so bemühte sich jeder, es als besondere Kostbarkeit an sich zu bringen. Vielen Pfingstkrans hat man fast bis in die Gegenwart hinein beibehalten.

Uebrigens spielte das Wasser, ebenso wie das Feuer, früher beim Pfingstgottesdienst eine gewisse Rolle. Um der Gemeinde den Spruch Jesekiel 36, 25, der zur Taufe des Pfingstsonntags gehört: „Und will reines Wasser über euch ausprenen, daß ihr rein werdet“ usw., recht klar zu machen, sprengte man aus einer Öffnung im Kirchengewölbe Wasser herab. Daß dabei die mit dieser angenehmen Aufgabe betrauten Chorknaben oder Kir- chenbuben meist des Guten zu viel getan haben, läßt sich leicht denken. — Bismilien trat auch eine lebendige Taube beim Gottesdienst in Tätigkeit. Man ließ eine solche (und zwar eine weiße) aufsteigen, während der Geistliche das „Veni creator spiritus“ anstimmte. Nach einem alten Bericht soll es dabei zu einem drohigen Zwischenfall gekommen sein. Als der Pfarrer bereits an die Stelle gelangt war, wo die Taube losgelassen werden mußte und den Chorknaben keine Anstalten dazu treffen ließ, rief er ihm ärgerlich zu: „Wann kommt der heilige Geist?“ Und prompt erfolgte die Antwort: „Derr Pfarrer, den hat der Marter gefressen.“

Glücklich, wenn es gelang, sein Leben mit Inhalt zu füllen, Fest in sich zu steh'n und ganz frei in geschlossener Form.

Hugo Marti / Birkenlied

In leisen Liedern geht mein Tag / Und auf sonnigen Wegen. Ich liebe die schimmernden Birken am See. / Noch ältern standen sie müd und sag / Und jauchsen heute mir leis entgegen. Als hätten auf ihnen, auf ihnen auch / Deine stillen Worte wie Frühlingsschau / Deine Hände wie Segen gelegen.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlegers Orell Fuesli, Zürich, dem Buche „Der Reich“ von Hugo Marti entnommen.)

Der Mensch, der seinen Geist nicht über sich erhebt, der ist es auch gar nicht wert, daß er im Stand der Menschen lebt.



Felix Fehrenbach Pfingsten im Zuchthaus

Sonnig und klar leuchtet der Pfingsttag ins Land. Aber in dem massigen Steinbau mit den eisenerkalteten Fenstern ist keiner, der des sonnigen Tages froh wird. — Jelle an Jelle liegt hinter den Eisengittern. Jede Zelle birgt einen Menschen in grau- brauner Zuchthausstracht, der dort seine den Tage und schlaflosen Nächte zubringt. Die fahlschorenen Schüssel, die glattrasterten Geschäfte und die hoch ins Leere schauenden Augen geben allen Bewohnern des verwitterten Hauses irgenwie ein seltsames Aussehen. Se sonnig- ger der Tag, je klarer blau das Stüchigen Himmel durch die kleinen Gitterfenster schaut, umso bitterer empfinden die in den Zellen ihr Schicksal.

Pfingstfest feiern die Menschen jenseits der Gitter. Aber der heilige Geist, von dem sie soviel reden und schreiben, ist nie über sie gekommen, sie hätten sonst nicht kalte, graue Zäuler mit verwitterten Fenstern gebaut, ibragsleichen hineinzusperrern und zu peinigen mit sinn- und eistlosen Vorschriften.

Ich sihe an meinem Tisch, vor mir ein aufgeschlagenes Buch: Goethes Reineck Buchs. „Pfingsten, das liebste Fest war gekommen. . .“ Ferner Gefana bringt durch das offene Fenster. Ich horche auf. Klänge einer Klampfe, bekante Töne schwin- gen durch die laue Luft: „Bin ein fahrender Gefell, kenne keine Sorgen. . .“

Immer näher kommt der Sang, entfernt sich dann in aletchem Abstand. Junge Burshen auf Fahrt waren vorübergezozen. Jungstrob und sorglos wandern und sinen sie durch den Früh- lingstag. Ob sie wissen, wieviel Sehnsucht aus den Gitterfen- stern ihnen nachfliegt?

Meine Gedanken folgen ihnen. Im Geiste gehe ich all die frohen Pfingsttage durch, da ich selbst den Rufsch ungeschmalt und sonnige Pfingsttage durchwandert. Melobien frober Wan- derlieber schwirren mir durch den Kopf, und dann sehe ich wie- der die Gitterstäbe und dahinter das bishigen Blau des sonnigen Himmels. Und ich renne in meiner Zelle ruflos hin und her, her und hin. . . . Jetzt wandern zu können, das ist im Augen- blick der einzige Gedanke, der mich erfüllt. Wo, das ist aleich. Die öbste Gegend wäre ein Paradies gegen die fable Zelle. Und schon ist die Welt überall, wo keine vergitterten Fenster sind. —

Dieses sinnlose Ginasperrtsein! Und warum, warum? Weil die Habbesessenen stärker und mächtiger sind, als die andern,